

Der Henker schor ihm das Haupthaar und alles Haar ab, um zu sehen, ob er nicht ein Teufelsmal habe. Dabei ward er des schwarzen Bünktleins auf dem Rücken gewahr, so Alenspiegel seit der Geburt an sich trug. Er stach zu unterschiedlichen Malen eine lange Nadel hinein, aber da Blut herauskam, erkannte er, daß in diesem Bünktlein keinerlei Zauberei sei. Auf Befehl des Amtmanns wurden Alenspiegels Hände an zwei Stricke gebunden, so über eine an der Decke befestigte Rolle liefen, also daß der Henker ihm nach Belieben der Richter hochziehen und herunterlassen konnte, indem er ihn heftig schüttelte. Solches tat er an die neun Male, nachdem er ihm an jedes Bein ein Gewicht von fünf und zwanzig Pfund gehängt hatte.

Beim neunten Stoß zerriß die Haut der Handgelenke und Fußknöchel, und die Knochen der Beine traten aus ihren Gelenken.

„Bekenne,“ sagte der Amtmann.

„Nein,“ antwortete Alenspiegel.

Soetkin blickte ihren Sohn an und fand nicht die Kraft zu schreien noch zu sprechen; sie streckte nur die Arme aus und bewegte ihre blutenden Hände und bezeugt durch diese Gebärde, daß man dieser Marter ein Ende machen solle.

Der Henker zog Alenspiegel abermals hinauf und herunter. Und die Haut der Fußknöchel und Handgelenke zerriß stärker und die Knochen der Beine traten noch weiter aus ihren Gelenken; aber er schrie nicht.

Soetkin weinte und schüttelte ihre blutenden Hände.

„Bekenne die Unterschlagung,“ sprach der Amtmann, „und dir soll verziehen sein.“

„Der Fischhändler braucht Verzeihung,“ antwortete Alenspiegel.

„Du willst der Richter spotten?“ sagte einer der Schöffen.

„Ich spotten? Ach,“ antwortete Alenspiegel, „ich stelle mich nur so, glaubet mir.“

Soetkin sah nun, daß der Henker auf Befehl des Amtmanns ein Becken mit glühenden Kohlen ansachte und daß ein Knecht zwei Anschlittkerzen entzündete.

Sie wollte sich auf ihren zerquetschten Füßen erheben, doch sie fiel in den Sitz zurück und rief aus:

„Schafft das Feuer fort! Ach, ihr Herren Richter, schont seiner armen Jugend. Schafft das Feuer fort.“

„Der Fischhändler!“ rief Alenspiegel, da er sie schwach werden sah.

„Zieh Alenspiegel einen Schuh hoch vom Boden,“ sagte der Amtmann; „Stell ihm das Kohlenbecken unter die Füße und haltet eine Kerze unter jede Achsel.“

Der Henker gehorchte. Was an Haar unter den Achseln übrig war, knisterte und rauchte in der Flamme.

Alenspiegel schrie und Soetkin sagte weinend:

„Schafft das Feuer hinweg!“

Der Amtmann sprach: „Bekenne die Hehlerei und du sollst erlöst sein. Gehehe für ihn, Weib.“

Und Alenspiegel sagte: „Wer will den Fischhändler in das ewig brennende Feuer werfen?“

Soetkin schüttelte den Kopf zum Zeichen, daß sie nichts zu sagen hätte. Alenspiegel knirschte mit den Zähnen und Soetkin schaute auf ihn mit verfürten Augen, in Tränen aufgelöst.

Indessen, nachdem der Henker die Kerzen ausgelöscht und das Becken mit glühenden Kohlen unter Alenspiegels Füße gestellt hatte, schrie sie: „Ihr Herren Richter, habt Erbarmen mit ihm, er weiß nicht, was er sagt.“

„Warum weiß er nicht, was er sagt?“ fragte der Amtmann voll Arglist.

„Fragt sie nicht, ihr Herren Richter; ihr sehet wohl, daß sie vor Schmerz von Sinnen ist. Der Fischhändler hat gelogen,“ sprach Alenspiegel.

„Wirft du wie er ausagen, Weib?“ fragte der Amtmann.

Soetkin nickte mit dem Kopfe.

„Verbrennt den Fischhändler!“ schrie Alenspiegel.

Soetkin schwieg, aber sie hielt die geballte Faust hoch, als wollte sie ihn verschlingen.

Da sie jedoch die Kohlen in hellerer Glut unter den Füßen ihres Sohnes aufflammern sah, schrie sie:

„Herrgott, heilige Jungfrau, die ihr im Himmel seid, macht dieser Marter ein Ende. Habt Erbarmen! Nehmt das Kohlenbecken fort!“

„Der Fischhändler!“ ächzte Alenspiegel.

Und er brach das Blut in Strömen durch Nase und Mund aus, neigte den Kopf und blieb über den Kohlen hängen.

Da schrie Soetkin: „Mein armes Kind ist tot! Sie haben ihn gemordet! Wehe, auch ihn! Nehmt die Kohlen fort, ihr Herren Richter. Lasset mich ihn in die Arme nehmen, um bei ihm zu sterben. Ihr wisset, daß ich auf meinen gebrochenen Füßen nicht entfliehen kann.“

„Gebet der Wittib ihren Sohn,“ sprach der Amtmann.

Dann ratschlagten die Richter untereinander.

Der Henker band Alenspiegel los und legte ihn nackend und blutüberströmt auf Soetkins Knie, derweil der Wundarzt ihm die Knochen wieder einrenkte.

Indessen umarmte Soetkin Alenspiegel und sagte weinend:

„Mein Sohn, du armer Märtyrer! Wenn die Herren Richter es gestatten, werde ich dich heilen; aber wach auf, Tyll, mein Sohn! Ihr Herren Richter, wenn ihr ihn mir umgebracht habt, so werde ich zu Seiner Majestät gehen, denn ihr habt gegen jedes Recht und Gerechtigkeit gehandelt und ihr sollt sehen, was die arme Frau wider die Bösen vernag. Aber ihr Herren, lasset uns mitsammen frei. Wir haben nur einander in der Welt, wir armen Leute, auf die Gottes Hand schwer herabfällt.“

Nachdem die Richter Rat gepflogen hatten, sprachen sie das Urteil wie folgt:

„In Ansehung dessen, daß Ihr, Soetkin, eheliche Witwe von Klas, und Ihr, Tyll, Sohn von Klas, mit dem Beinamen Alenspiegel, trotz grausamer Tortur und gegungamer Proben nichts bekannt habt auf die Anschuldbigung, das Vermögen unterschlagen zu haben, so kraft Konfiskation und ohngeachtet aller dem zuwiderlaufenden Privilegien, Seiner Königlichen Majestät gehörte, so erklärt der Gerichtshof euch für frei, mangels ausreichender Beweise, und bei dir, Frau, des jammervollen Zustandes deiner Glieder, und bei dir, Mann, der peinlichen Folter wegen, so du erlitten hast. Er erlaubt euch, bei dem Manne oder der Frau aus der Stadt, denen es genehm sein wird, euch unangesehen eurer Armut zu beherbergen und niederzulassen.“

„So gegeben zu Damm, den drei und zwanzigsten Tag des Weinmonats Anno Domini 1558.“

„Seid bedankt, ihr Herren Richter,“ sagte Soetkin.

„Der Fischhändler,“ ächzte Alenspiegel.

Und Mutter und Sohn wurden in einem Karren zu Katheline gebracht.

Du hast einen viel zu geschmeidigen Rücken, mein Freund, um die Menschheit zu beglücken! Die Zeit will Männer, die sich erheben, nicht solche, die sich mit Anstand bücken.

Leuthold.

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an: Frau A. Dannat, Bremen, Bremerhavenerstraße 33. : Verantwortlich: C. Stucke; Verleger: Karl Lüth; Druck: Her m. Sturm; sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik



1. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 9

Redaktion u. Expedition:
Waller Heerstraße Nr. 52.

Bremen, den 19. August 1916

Erscheint wöchentlich einmal.
Preis pro Nummer 15 Pfg.

Inhalt:

Kriegsrüstungen und Kriegslisten	Seite 65
Die Konferenz der „neutralen“ Sozial- patrioten und das Parteizentrum	66
Etwas Hegelsche Philosophie	68
„Unter der alten Fahne“	69
Aus unserm politischen Tagebuch	70
Feuilleton:	
Eine Rousseau-Biographie	71
Die Schwelle	72
Zeugen und Rufer. Indischer Spruch. Gesetz und Not	72

Kriegsrüstungen und Kriegslisten.

Um von vornherein keine Irrtümer aufkommen zu lassen, wir reden von den Sozialpatrioten.

Die sozialpatriotischen Instanzen fühlen sich immer ungemüthlicher. Sie wissen wohl, warum! In den Parteiorganisationen wächst mit jedem Tage die Zahl der mit ihrer Politik Unzufriedenen. Da gilt es, wie die „Chemnitzer Volksstimme“ dieser Tage schrieb, „von den Parteiorganisationen zu retten, was noch einigermaßen zu retten ist“. Wie das? Durch die Rückkehr der Sozialpatrioten zur alten Politik des Klassenkampfes? Sie denken nicht daran! Sie können nicht daran denken! Sie müßten sich selbst aufgeben. Sie wollen das brennende Haus, die Parteiorganisation, retten, diesmal nicht, indem sie die Feuermehreute, die verschiedene Opposition, unterstützen, sondern indem sie sie von ihrer Arbeit abzudrängen versuchen und selbst neues Del in die emporlodernenden Flammen gießen. Sonderbare Käuze! Die eigene Not, die Not der Organisationen, zwingt sie zum Vorgehen gegen die Opposition, gegen die einzigen, die noch retten können, was irgendwie zu retten ist!

So kam die Idee eines Kriegsparteitages auf. Was wollte man durch seine Einberufung erreichen? Der Karlsruher „Volksfreund“, das Organ des lobenswert offenenherzigen und konsequenten und daher jedem konsequent Denkenden sympathischen Sozialpatrioten Kolb hatte es offen ausgeplaudert: nicht die ganze Opposition sollte da massakriert werden. Gott behüte! Nur die Entschiedensten, die Linksradikalen, die man allein fürchtet. Man sieht, die Gegensätze bekämpfen sich immer am schärfsten. (Das Zentrum, das nirgends anstoßen möchte, nennt das: die Extreme berühren sich; genau so, wie der Liberalismus einstmals von der Sozialdemokratie sagte, sie berührte sich mit den Konservativen, den Extremen von rechts!) Das Zeichen, an dem die Unverbesserlichen von den Verbesserungsfähigen zu unterscheiden sein werden, haben sich die Sozialpatrioten mit richtigem Instinkt

gewählt: „Die Parteispaltung muß, wenn irgend möglich, verhütet werden. Das besagt aber nicht, daß auch denjenigen Elementen gegenüber Rücksichten genommen werden müßten, die in der Bewilligung der Kriegskredite ein Aufgeben der sozialistischen Prinzipien erblicken. Mit den Anarcho-sozialisten gibt es keine Gemeinschaft mehr. Darüber muß man sich klar sein“. Wer den Sozialpatriotismus nur als eine vorübergehende Verirrung betrachtet, wer den Kampf gegen ihn nur als einen Bruderkampf behandelt, der legt eine solche Vertrauensseligkeit an den Tag, daß die Sozialpatrioten sich sagen können, und sich tatsächlich sagen: mit dem ist noch umzugehen; mit dem werden wir schon fertig. Ja, es liegt ihnen geradezu daran, diese vertrauensseligen Elemente zu behalten, weil sie in ihnen wertvolle Helfer sehen: Denn wer in den Massen die Hoffnungen auf die Wandelbarkeit der Sozialpatrioten stärkt, der kettet in Wirklichkeit die Massen an den Wagen des Sozialpatriotismus. Mag er im übrigen so radikal reden wie er will.

Die Sozialpatrioten hätten auf einem Parteitag, der unter dem Schutze des Belagerungszustandes stattfände, eine sichere Mehrheit: sie hätten die entschiedene Linke ausgeschlossen. Was das Zentrum tun würde, ob es sich löblich unterworfen hätte, um „weiter zu kämpfen“, ob es mit der Linken gegangen wäre, darüber sich jetzt den Kopf zu zerbrechen, wäre unfinnig. Durch die schöne Rechnung der Sozialpatrioten hat derjenige Faktor einen Strich gemacht, von dem die sog. „Internationale Korrespondenz“ in einem bemerkenswerten Anfall von Schwäche eingesteht, daß auch die Sozialpatrioten keinen Einfluß auf ihn haben: die Regierung. Worauf ihr Eifer gedämpft ward und der Beschluß gefaßt wurde, daß eine Reichskonferenz einberufen werden solle. Da das Parteistatut eine solche nicht kennt, werden ihre Beschlüsse natürlich statutarisch nicht die geringste Bedeutung haben. Wollten die Herren Ebert und Scheidemann die Arbeit des Hinauswerfens beginnen, so müssen sie vorerst auf die angebliche Legalität verzichten, mit deren Schein ihr Werk durch einen Belagerungszustandsparteitag umgeben werden sollte.

Die Sozialpatrioten ließen sich trotz allem natürlich nicht im mindestens behindern. Zwar war Fridolin ein treuer Knecht, aber doch kein dummer. So wenigstens glaubten sie von sich selbst. Und darum suchten sie den Zeitumständen gemäß zu dienen; siehe da: sie machen sich zum Mundstück der Opposition in den Volkskreisen. Sie kritisieren die Regierungspolitik, man denke! Und da die Opposition Stellung gegen die Annerionisten

nimmt, verwerfen sie „prinzipiell“ (sowohl: prin-zi-pi-ell!) jede Annerionspolitik!

Ist das nicht eine Kampfanfrage? Man braucht gar nicht die Artikel eines ihrer Vertrauensmänner, des Herrn Dr. August Müller, ihres Vertreters im Lebensmittelamt zu zitieren, der die Lebensmittelpolitik der Regierung verteidigt, man braucht auch nicht erst an die Rede des Herrn Scheidemann im Reichstag zu erinnern, in der die prinzipiellen Annerionsgegner als Rindsköpfe (wir würden das Wort nicht hinschreiben, wenn es nicht gefallen wäre) verlacht wurden — das alles ist nicht erst nötig, um die Sozialpatrioten zu entlarven. Es genügt die Stimmen der bürgerlichen Presse zu lesen, um zu zeigen, wie die Bourgeoisie, die ihren sozialpatriotischen Pappenheimern mit der ihr eigenen Sicherheit ihres Klasseninstinktes tief genug ins Herz geblickt hat, ihre angebliche Schwenkung beurteilt.

Als die Tapferen den Etat ablehnten, um der Regierung ihr Mißtrauen auszudrücken, fiel kein Scheltwort gegen sie. Die Bourgeoisie weiß, daß man nicht in jedem Augenblicke die gleichen Dienste leisten kann. Am 4. August mußten sie alles geben. Sie protestieren jetzt gegen die Annerionen, sogar prinzipiell. Aber aus den Arbeiten der Einow und Lensch, aus den Reden Scheidemanns weiß man, daß das alles nur ein Manöver ist, um die Arbeiter zu beruhigen. Und gleichzeitig beweisen die Sozialpatrioten den Arbeitern, daß auch Herr Bethmann-Hollweg gegen Annerionen ist. So wird der „prinzipielle“ Protest gegen die Annerionen im Handumdrehen zum Vertrauensvotum für die Regierung!

Aus guter Kenntnis aller dieser Schliche konnte Herr Georg Bernhard, der frühere Revisionist und jetzige Gönner der Sozialpatrioten, in der „Bosfischen Zeitung“ auseinandersetzen, wie sehr die Grundzüge der Sozialpatrioten: die Verteidigung der Unabhängigkeit und der Freiheit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands genügen, um aus ihnen die Berechtigung der schönsten Annerionen abzuleiten, und die alldeutschen „Leipziger Neueste Nachrichten“ schreiben: Beim Friedensschluß wird sich alles, alles finden!

Selbst als Schnock, der Schreiner, zum erstenmale vor den athenischen Hof als Löwe verkleidet hintrat, war es nicht nötig, daß er erklärte:

Wenn Löwe, rauh vor Wut, läßt sein Gebrüll heraus,
So wisset denn, daß ich Hans Schnock der Schreiner bin,
Kein böser Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib!

Niemand verwechselt Hans Schnock, den Schreiner, mit dem König der Wüste. Wenn er aber zum zweitenmal brüllend die Szene betritt, so wissen's selbst die Dummen.

Nun, die oppositionellen deutschen Arbeiter sind nicht dumm: sie hielten die Scheidemanns auch beim ersten Gebrüll nicht für Löwen. Die Ablehnung des Etats durch die Sozialpatrioten machte keinen einzigen Arbeiter der Opposition abspenstig. Daß ihr jetziges oppositionelles Getue nur ein Gefühl des Abscheus vor den Demagogen erzeugen wird, dafür sorgen nicht nur ihre vergangenen Taten, sondern auch der sofort nach der Sitzung des Parteiausschusses veröffentlichte Aufruf des Parteivorstandes und der Generalkommission gegen alle jene Massenaktionen, die allein imstande wären, den Protesten des Parteiausschusses Kraft zu verleihen, falls diese Proteste eben nicht das wären, als was wir sie gekenn-

zeichnet haben: elende Ausflüchte von Demagogen, denen das Wasser bis zum Halse gestiegen ist.

Der Teil der Opposition, der das fest im Auge behält, braucht weder den Kriegsparteitag, noch die Reichskonferenz zu fürchten, wie er alle Ursache und Pflicht hat, den Versuch des Sozialpatriotismus, den Belagerungszustand für seine Rettung auszunutzen, in den schärfsten Kampf gegen den Sozialpatriotismus umzuprägen. Der Linksradikalismus braucht den Kriegsparteitag nicht zu fürchten, weil es ihm auch nicht einmal im Traume eingefallen wäre, sich seinen Beschlüssen zu unterwerfen. Und so wird der Linksradikalismus auch eine Reichskonferenz auszunutzen wissen, um den Sozialpatriotismus zu demaskieren, um die entschiedene Linke zum Kampfe gegen ihn zu organisieren und so die neue Partei und mit ihr die neue Arbeiterbewegung vorbereiten helfen. Eins aber mögen sich die Sozialpatrioten schon jetzt gesagt sein lassen: ihre Beschlüsse, mögen sie aussehen wie sie wollen, sind Zwirnsfäden, über die die Linksradikalen ganz gewiß nicht stolpern werden.

Die Konferenz der „neutralen“ Sozialpatrioten und das Parteizentrum.

In der Stadt, wo zwischen den grünen Gärten still der Friedenspalast träumt, ein Denkmal der Ohnmacht des Pazifismus, haben sich auch die Sozialpatrioten aus Neutralien versammelt, um über den Frieden, die Internationale und andere schöne Sachen zu beraten. Der Vertreter der Schweizer Sozialdemokratie blieb weit vom Haager Gefilde der Seligen entfernt, die rumänischen Genossen hielten es für wichtiger bei der gespannten Lage in ihrem Lande zu verbleiben, die Norweger konnten nicht kommen, der schwedische Ungdomsforbund und die holländischen Marxisten hielten sich von der Veranstaltung fern. So war die Ruhe der Stätte nicht gestört.

Anfangs schien es, daß sich die Herren nicht verständigen werde. Der Führer der holländischen Opportunisten, Troelstra, der seinerzeit nach der Befreiung Belgiens nach Berlin ging, um aus dem Munde des Unterstaatssekretärs des Auswärtigen zu vernehmen, wie wohlgesinnt Deutschland den kleinen Nationen sei, hielt, obwohl in etwas gedämpftem Tone, eine deutschfreundliche Rede. Branting, der Führer der schwedischen Opportunisten, dessen Enthusiasmus für die Trippelentente selbst die Angst vor dem Zarismus nicht mindert, wartete mit einer frankophilen Rede auf, einer Solidaritätserklärung mit der Haltung der französischen Sozialpatrioten. Nach dieser vielversprechenden Ouverture zogen sich alle zurück, um nach einem Tage der Welt einmütige Resolutionen zu unterbreiten, Resolutionen, die ebenso charakteristisch sind durch das, was sie verschweigen, als durch das, was sie sagen.

In der Resolution wird kein einziges Wort über die Haltung der früher sozialistischen Parteien der kriegsführenden Länder gesagt. Das bescheidene Schweigen war notwendig nicht nur, um den Gegensatz der Sympathien zu überbrücken, sondern auch, weil doch die Konferenzteilnehmer selbst auf dem Boden des Sozialpatriotismus stehen: die holländischen die schwedische

Regierung. Die einen wie die anderen haben die Bereitschaft erklärt, ihr Vaterland zu verteidigen. Was könnten sie da gegen die Politik der Sozialpatrioten grundsätzlich einwenden! Und deswegen mußten sie auch die Politik Huysmans gutheißen, der als Sekretär der Exekutive des Internationalen Sozialistischen Bureaus die Preisgabe der Stuttgarter und Baseler Verpflichtungen durch die Parteileitungen Deutschlands, Frankreichs und Oesterreichs ohne weiteres anerkannten und nur auf der Basis der sozialpatriotischen Politik eine Ausöhnung unter den Sozialpatrioten Frankreichs und Deutschlands vergeblich herbeizuführen suchte.

Dieselben frommen Wünsche nach der Ausöhnung der Sozialpatrioten äußerte die Konferenz. Der Krieg dauere schon zwei Jahre, es sei unwahrscheinlich, daß es einem der Kriegslager gelingen könnte, den Gegner auf die Knie zu zwingen — was auch unerwünscht sei — ergo sollen die Herren Sozialpatrioten an den Frieden denken. Sie sollen zusammenkommen und beraten. Um das zu ermöglichen, soll die deutsche Sozialdemokratie anerkennen, daß eine elsäß-lothringische Frage existiere, was sie bisher ablehnte.

Das sind fromme Wünsche: die Sozialpatrioten der kriegsführenden Länder können sich nicht verständigen, solange es ihre Regierungen nicht tun, weil sie mit ihnen verbunden sind. Die deutsche Regierung würde den Scheidemanns und Eberts niemals erlauben, über die elsäß-lothringische Frage zu diskutieren. Aber angenommen, daß sie es täte, und daß die deutschen Sozialpatrioten darauf eingingen und die Arbeiter durch die Forderung, die elsäß-lothringische Frage solle durch Volksabstimmung gelöst werden, aufzuklären, würde das die französischen Sozialpatrioten zum Kampf gegen die eigene Regierung veranlassen? Niemals! Sie würden erklären: das ist sehr schön, ihr habt euch gebessert, aber da ihr nicht die deutsche Regierung seid, so müssen wir einstweilen Joffre helfen, die Deutschen zu besiegen, umso mehr, als es sich nicht nur um Elsäß-Lothringen handelt. Und die deutschen Sozialpatrioten würden antworten: es freut uns sehr, daß ihr uns nicht mehr für schlechte Kerle haltet, aber da ihr nicht die französische Regierung seid, und wir nicht wissen können, ob diese, wenn sie die deutsche besiegen sollte, der Unabhängigkeit und der Entwicklungsfähigkeit unseres Landes nicht an den Kragen gehen würde, so müssen wir unsere Durchhaltepolitik weiterführen. Und beide hätten von ihrem Standpunkt aus recht, aber dieser Standpunkt erlaubt keine gemeinsame Friedensaktion.

Deswegen ist auch alles, was die „neutrale“ Konferenz über die Friedensbedingungen verzapfte, ohne jeden Wert, auch wenn die ganze Friedensresolution nicht so widerspruchsvoll wäre, wie sie ist.

Unabhängigkeit Belgiens und Serbiens als Friedensbedingung, bedeutet die Verpflichtung der Trippelentente-Sozialisten zum Kampf, bis die Trippelentente siegt. Freiheit der Meere, die ohne Niederringung der englischen Seeherrschaft eine reine Phrase ist, bedeutet Kampf der Zentralmächte-Sozialisten auf der Seite ihrer Regierungen, bis England besiegt wird. „Autonomie Polens!“ Autonomie bedeutet Selbstverwaltung oder Selbstregierung innerhalb eines größeren Staatsverbandes. Welche Autonomie forderte die Konferenz: die im Rahmen

Rußlands oder Deutschlands? Im ersteren Falle bedeutet das eine Solidarität mit den Generalen Kuropatkin, Ewers, Brussilow, die Russisch-Polen den Deutschen zu entreißen suchen, im andern Falle bedeutet es die Solidarität mit dem Feldmarschall Hindenburg. In diese Widersprüche muß man sich verstricken, wenn man alle die Fragen auf dem Boden der jetzigen Situation, nicht in der Perspektive des Kampfes gegen sie, zu lösen versucht.

Ueber die Aufwärmung der alten pazifistischen Utopien der Abrüstung, Schiedsgerichte und den Protest gegen den Wirtschaftskrieg brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Die ersten bleiben eine Utopie solange der Kapitalismus existiert, und dienen den Sozialpatrioten nur als Mittel zur Beruhigung der Massen, daß man nicht immer für den Krieg eintreten wird; die Proteste gegen den Wirtschaftskrieg wird eine ohnmächtige Phrase, solange man den Krieg unterstützt.

Was soll man aber sagen, wenn diese Konferenz der „neutralen“ Sozialpatrioten, die gegenüber den Krieg- und Friedensproblemen nicht aus und nicht ein weiß, die vollkommen vor den Sozialpatrioten der kriegführenden Länder kapituliert, die kein Wort zu sagen weiß, wie die Sozialdemokratie der neutralen Länder gegen die Kriegsgefahr kämpfen soll, wenn diese Konferenz erklärt, die alte Internationale existiere, und wenn sie zwar gnädig den Zimmerwaldisten erlaubt, Friedensaufrufe herauszugeben, aber die „Zwietracht“ verurteilt, die sie in den Parteien säen. Ja, wenn sich die Herren Branting und Troelstra, die keine Lippe gegen die Sozialpatrioten zu riskieren wagten, weil sie selbst Sozialpatrioten sind, gegen jeden Versuch protestieren, „das Vertrauen des sozialistischen Proletariats in seine Parteien und Organisationen zu erschüttern, in diesen Spaltungen herbeizuführen, und neue internationale, auf den Ausschluß gewisser Parteien oder Nationen gerichtete Organisationen zur Bekämpfung der bestehende Internationale zu bilden.“ Darauf ist zu antworten, daß die Herren die Unwahrheit sagen: niemand in den Reihen von Zimmerwald bezweckt den Ausschluß irgend welcher „Nation“ oder „Partei“. Und was den Kampf gegen die „bestehende Internationale“ anbetrifft, so besteht sie aus sich gegenseitig bekämpfenden Verleugnern der Internationalität des Proletariats und ein Kampf gegen sie, ein rücksichtsloser Kampf, ist die Vorbedingung der Aufrichtung der Internationale des Kampfes gegen den Kapitalismus. Die Proteste der angeblich neutralen Sozialpatrioten gegen die Zimmerwalder Aktion beweisen nur, daß ihnen daran gelegen ist, diesen Kampf zu verhindern, denn mit dem Vertrauen zu den Legien, Ebert, Renaudel, Hyndman und Plechanow ist er unvereinbar.

Die Konferenz vom Haag hat noch einmal bewiesen, daß der Kampf gegen den Krieg, die Wiederaufrichtung der Internationale, nicht das Werk der Sozialpatrioten sein kann. Auch die Propaganda, die Bernstein und Kautsky (der erstere in der „Leipziger Volkszeitung“, der letztere im „Vorwärts“) für eine Ausöhnung zwischen den deutschen und den französischen Sozialpatrioten treiben, ein direkter Schlag gegen die Opposition in Deutschland und Frankreich, wie es die „neutrale“ Konferenz ist, auf die sie soviel Hoffnungen setzten. Beide erkennen die besondere Stellung der

französischen Partei an, weil Deutschland Frankreich den Krieg erklärt hat, und Teile dieses Landes besetzt hält. Bernstein solidarisiert sich in der Hauptsache mit den französischen Sozialpatrioten, was eine Konsequenz der Begründung der Kreditablehnung durch die Arbeitsgemeinschaft war, mit der von ihnen betonten Sicherheit der deutschen Grenzen. Dadurch wird die wachsende französische Opposition desavouiert, die trotz der Kriegserklärung durch Deutschland und der Besetzung der Norddepartements den Kampf gegen die Regierung fordert, dadurch wird Briçon, Blanc, Raffin-Dugans desavouiert. Gleichzeitig fordert Bernstein, man solle den Kampf gegen die Sozialpatrioten so führen, daß keine zu große Erbitterung entstehe, die ihnen das Friedenswerk erschweren könnte.

Das ist im Grunde genommen dasselbe wie der Protest der Brantings und Troelstra, gegen die Untergrabung des Vertrauens zu den Scheidemanns und Renaudels; denn ein Kampf, wie ihn Bernstein will, kann nur das Vertrauen zur Voraussetzung haben, daß die Scheidemanns und Renaudels sich zu Instrumenten des Klassenkampfes machen lassen. Daß mit diesem Vertrauen die Arbeiterschaft verraten und verkauft wäre, brauchen wir nicht erst zu beweisen.

Wie die Haltung der Konferenz der Neutralen, so basiert auch die des Zentrumsführers Bernstein darauf, daß er auf demselben Boden wie die Sozialpatrioten steht, dem Boden der Vaterlandsverteidigung. Und darum ist die Logik auf seiner, und nicht auf der Seite des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft, der „rückichtslosen Kampf“ gegen die Instanzen ankündigt. Wie die „Neutralen“ das Proletariat mit ihrem Friedensgerede einschläfern, solange sie auf dem gleichen Boden mit den Sozialpatrioten stehen, so ist auch der „rückichtslose Kampf“, mit dem die „Arbeitsgemeinschaft“ den Sozialpatrioten droht, solange nur ein Wort, bis sie nicht einen von ihnen grundsätzlich verschiedenen Boden betritt. Und solange das nicht geschieht, werden wir ihre Halbheiten bekämpfen, ihre sozialistischen Bekenntnisse als kraft- und saftlose Phrasen betrachten und vor den Arbeitern enthüllen.

Etwas Hegelsche Philosophie.

Wir müssen den alten Verhältnissen ihre eigene Melodie vorspielen, um sie zum Tanzen zu zwingen. Marx.

In seinem Anti-Dühring hat Friedrich Engels an Beispielen dargelegt, daß die Hegelsche Dialektik kein abstrakter Formelkram ist, sondern die immer und überall auftretende Entwicklung in Gegensätzen zum Ausdruck bringt. Durch die Entwicklung wird alles anders, es wird zu seinem Gegense, seiner Negation. Dieses Resultat der Entwicklung aber kann auch nicht bleiben; der Gegensatz muß aufgehoben, negiert werden. Nicht, indem einfach das Produkt der Entwicklung vernichtet, zum Verschwinden gebracht wird, oder der Ausgangspunkt durch eine Rückentwicklung wieder hergestellt wird, sondern dadurch, daß es seiner Natur entsprechend umgestaltet und durch Fortentwicklung das Erste in einer höheren Form, auf einer höheren Stufe wieder erzeugt. Engels nahm als Beispiel das Samenkorn, aus dem die Pflanze

aufwuchs. Diese Pflanze soll nicht als Endpunkt der Entwicklung bestehen bleiben; sie soll verschwinden, sie soll negiert werden. Aber nicht in sinnloser Weise, indem man sie z. B. zertritt, sondern in der ihr entsprechenden Weise, indem sie neue Samenkörner erzeugt; während die tote Hülle stirbt und verschwindet, ist der Keim des neuen jungen Lebens in erweiterter Form ausgefät.

Etwas Hegelsche Philosophie lehrt uns den Sinn der Welt verstehen. Noch mehr gilt das, wo es sich um unsere eigene Welt handelt, in der wir selbst die Samenkörner sind — die Welt, in der unser eigenes Wirken Triebkraft und Lebenshauch ist. Da brauchen wir etwas alte Weisheit, um unter den stürmenden Leidenschaften besonnene Klarheit zu behalten und den Weg deutlich zu sehen.

Das Alte stirbt und muß sterben; es muß aufgehoben, negiert werden. Aber nicht in der Weise, daß es einfach zerstört wird. Es muß so aufgehoben werden, daß die Aufhebung der Anfang einer neuen Entwicklung ist. Unsere Negation ist der Aufstieg zu neuen Formen.

Verfolgen wir die Entwicklung. Die Sozialdemokratie hat sich bis zum Gegensatz ihrer selbst entwickelt. Ihre Alterssymptome traten schon hervor. Die „Negation“ war das Aufgeben des alten Zieles, der Umschwung zum Sozialpatriotismus, unter Beibehaltung alter Namen und Phrasen. Die strotzenden Triebe sind dürres Stroh geworden. Was nun?

Einige sagen: Jetzt ist das Ziel der Entwicklung erreicht; nur soll die Partei noch offener national, das Stroh noch dürrer werden! Andre sagen: zurück! Das tote Holz soll wieder zum grünen Sproß werden; es soll nicht einmal ausgeschnitten (in der Einheit liegt die Kraft!), sondern verjüngt werden! Sonderbare Marxlehre.

Wieder andere sagen: die Partei hat sich nicht bewährt, als sozialistische Partei ist sie nicht mehr, und ein Wechselbalg nimmt ihre Stelle ein. Also fort mit ihr; wir wollen nichts mehr damit zu tun haben und kehren ihr den Rücken! Das heißt also, wenn wir bei unförmlicher Bilde bleiben: Zertritt die Pflanze, da sie ihren grünen Reiz verloren hat! Das ist die sinnlose Negation, die die Aufhebung nicht zum Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung zu machen weiß. Erbitterte Eingänger schaffen keine neue Bewegung.

Nein, man muß die Frucht reifen lassen in weiterer Entwicklung. Entwicklung in der Menschenwelt heißt Kampf. Kampf heißt weitere Zerfetzung, damit das neue Leben kräftig hervorsproßt.

Schon ist die Zerfetzung weit gediehen. Was ist aus der stolzen Millionenpartei geworden? Außerlich bröckelt es mit reizender Schnelligkeit ab. Die Organisationen sind auf die Hälfte und weniger zurückgegangen; die Arbeiter werden stets gleichgültiger gegen sie, während im Innern das schleichende Gift der Aufgabe des Klassenkampfes die Organe zerfetzt. Den stolzen Körper, dessen Aufbau so viele Tausende ihr Glück opferten, ihre beste Arbeit spendeten, so lange unsere Hoffnung und unsere Zuversicht, sehen wir dahinsiechen und innerlich vermodern. Was wollen wir da tun? Wir sollen aus dem verwesenden Körper alle gesunden Atome sammeln; Arbeiter, die den richtigen Sinn bewahrt haben, zu einer

Kampfgenossenschaft für die neuen Ziele zusammenbringen. Ueberlassen wir sie tatenlos ihrem Schicksal, so geht der gute Samen massenhaft mit zugrunde, ohne zu reifen.

Nur der Kampf innerhalb der alten Organisation kann aus ihr die neue entstehen lassen. Dieser Kampf bedeutet ihre weitere Entwicklung bis zu dem Grade, daß der reife Samen sich ausstreut. Wir benutzen die alte Form, nicht um sie zu erhalten, sondern um die Hülle zu brechen, damit der Sozialismus wieder lebendig wird. Wir führen den Kampf, indem wir die Partei zwingen, klar zu werden über sich selbst. Die alte Larve muß abgerissen werden, indem man die Partei auffordert, zu sein, was sie scheinen möchte. Indem wir an sie die Forderung des umwälzenden, kühnen Handelns stellen, zeigen wir den Arbeitern, was jetzt eine sozialistische Partei sein muß und sein soll. Aus ihrem Versagen mögen die Arbeiter dann die Schlüsse ziehen. Ihre eigene alte Melodie soll man der Partei vorspielen.

Also nicht abseits stehen; noch ist unser Kampfplatz die alte Organisation. Vielleicht, daß sich dann herausstellt, daß die Verhältnisse schon viel reifer sind, als wir dachten. Der Parteitag, mittelst dessen die Sozialimperialisten nach listig ausgeklügeltem Plane glauben, eine ganz ungeheure geistige Umwälzung des Proletariats hinwegeskamotieren zu können, wird die Entscheidung wahrscheinlich sehr beschleunigen. Die Toren! Sie mögen damit die Hoffnungen der jammernden Zentrumsleute auf die einstmalige Gewinnung der Mehrheit in der Tat zerstampfen. Aber indem sie so bewußt die Pforte hinter sich verrammeln, graben sie eine tiefe Kluft zwischen dem kämpfenden Proletariat und der Partei, die dann zu dem wird, was die liberale Partei seit 1866 und die englische Arbeiterbewegung seit 1850 ward. Dann müssen die wirklichen Sozialisten dabei sein, um unter den zu Dienern des Imperialismus gewordenen Arbeiterbureaucraten dieselbe Rolle zu spielen, wie die ersten Sozialdemokraten in den Bourgeoisparlamenten. Dann kommt Klarheit.

Das wird die Negation der Negation, die Geburt des neuen Lebens sein!

„Unter der alten Fahne“.

Eine Antwort an die russischen Sozialpatrioten.

Unter dem Titel „Selbstverteidigung“ haben die russischen Sozialpatrioten — Potressow, Maslow, Saffulitsch, Tschewanin, Liewizky u. a. — vor einem halben Jahre ein Sammelbuch herausgegeben, das ein offenes sozialpatriotisches „Credo“ darstellt, und ganz im Geiste der Renaudels, Plechanows und Vanderveldes geschrieben ist. Die gesamte bürgerlich-chauvinistische russische Presse lobte, und umschmeichelte die Autoren dieses Sammelwerkes und erklärte, es sei eine echt „patriotische“ Schrift.

Nun haben die russischen Internationalisten (Anhänger der Bolschewiks) ihre Antwort auch auf legalem Wege gegeben.

In Rußland (Saratow-Moscow) erschien ein umfassendes Sammelbuch, das den vielversprechenden Titel „Unter der alten Fahne“ trägt und das eine vernichtende Antwort an die russischen Sozialpatrioten darstellt.

Es ist leicht zu begreifen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Genossen jetzt in Rußland zu rechnen haben.

Und dennoch ist es ihnen gelungen — trotz der dreifachen zarischen Zensur — ein marxistisch-internationalistisches Buch in Rußland selbst erscheinen zu lassen, das gegen die Sozialchauvinisten das Banner des Internationalismus mit Entschiedenheit entfaltet.

Das Buch enthält Artikel der Genossen Awilow, Witimsky, Lomow, Pawlow, Stepanow, Fabritschny — Genossen, die sämtlich in Rußland selbst literarisch tätig sind, und die zu den Mitarbeitern der Petersburger Tageszeitung „Prawda“ (Organ der Bolschewiks) gehörten.

Die Genossen stehen entschieden auf dem Standpunkt, daß der gegenwärtige Krieg ein imperialistischer Krieg ist. Schon im ersten Artikel, der der „Kampf um die Kolonien“ betitelt ist, wird gesagt:

„... Alle europäischen Mächte haben mit allen Mitteln die Rüstungen fortgesetzt. Ueberall hat man sich vorbereitet. Deutschland ... befestigte den Kieler Kanal ... in Frankreich wurde der 3-Jahr-Dienst eingeführt ... Belgien hatte im Jahre 1912 die Dienstpflicht — wie es ihm (von der Entente) befohlen war — auf alle 19-Jährigen ausgedehnt ... England beendete den Bau seiner Dreadnoughts. In Rußland wurde die Reorganisation der Armee fortgesetzt, ebenso wie die Vollendung des Marine-Programms.“

„Ueberall hat man sich beeilt.“

In einem weiteren Artikel „Zwei Richtungen“ wird gesagt: „Wir haben gegenwärtig zwei Richtungen in der Arbeiterbewegung: eine nationale und eine internationale ... Die Politik des Kapitals fordert die Verteidigung seines Wirtschaftsgebiets durch Zollmauern. ... Dieses Postulat wird von den Sozialpatrioten aller Länder voll und ganz akzeptiert. Ganz klar ausgesprochene Bestrebungen der Bourgeoisie des betreffenden Landes, sich Kolonien anzueignen ... werden als eine Art der bloßen Verteidigung der eigenen nationalen Unabhängigkeit dargestellt.“

„Die sozial-nationalistische Richtung hat in dieser Beziehung ein allgemeines Programm. In allen Ländern sind ihre Ziele, wie auch ihre Mittel, dieselben. In dieser Beziehung stehen Heine und David auf demselben prinzipiellen Boden wie Jules Guesde und Marcel Sembat.“

„Und die internationale Richtung steht auch jetzt auf dem Boden des Klassenkampfes.“

In einem weiteren Artikel entlarvt Genosse Witimsky die Politik unserer Sozialpatrioten mit besonderer Schärfe. Die Halb- und Ganz-Sozialpatrioten haben in Rußland die Formel „Rettung des Landes“ geprägt. Das sei dasselbe wie die Formel der „Vaterlandsverteidigung“. „In Wirklichkeit handelt es sich nur um den Verzicht auf einige schon früher vollzogene territoriale Erwerbungen und gar nicht um die „Rettung“ des eigenen Landes. Plechanow, Potressow und Konforten sprechen vom „Selbstbestimmungsrecht“ der Nationen. In ihrem Munde, wie auch im Munde der deutschen Sozialpatrioten, ist das nur Täuschung. Die Herrschaften predigen das Selbstbestimmungsrecht nur für die feindlichen Länder. Im eigenen Lande sind sie tatsächlich gegen das Selbstbestimmungsrecht der unterdrückten Nationen, sie helfen ihre eigenen Imperialisten, für Annerkennung zu kämpfen.“

Potressow, Plechanow, Maslow, Liewitzky, Majewski sind „nur etwas weniger aufrichtig“ als die offenen bürgerlichen Anexionisten. Ihre Aufgabe sei nur, die offenen Räuberpläne der Anexionisten etwas zu beschönigen. Der Freund Plechanows, Nicolas Jordanaky, der Redakteur des sozialpatriotischen „Sowremenny Mir“, ist jetzt ganz offen als Diener der Bourgeoisie aufgetreten.“

Der Führer der russischen liberal-imperialistischen Bourgeoisie, Professor Miljukow, tritt als Wilhelm der Eroberer auf, und vertritt ein umfassendes Programm der russischen Anexionen. Er fordert die Anexion Galiziens, eines Teiles von Ungarn, Ost-Schlesiens, Posen, Ostpreußens, einen Teil des Balkans mit Konstantinopel, Adrianopel, Gallipoli, der Dardanellen, des Bosphorus, Groß-Armeniens usw. Plechanow und Potressow wollen praktisch dasselbe. Mit Recht spricht Genosse Wittinsky von der einheitlichen „Methode Potressow-Plechanow-Miljukow“.

In andern Artikeln wird ausführlich die politische Lage in Rußland beleuchtet. Mit Geschick und guter Kenntnis der Sachlage wird bewiesen, daß der sogen. „progressive Dumablock“ — den die Sozialpatrioten und ihre „linken“ Freunde unterstützen — in Wirklichkeit eine anti-demokratische, eine volksfeindliche, eine kontrevolutionäre Vereinigung ist. Die Hauptaufgabe dieser „progressiven“ Gesellschaft ist in Wirklichkeit die Unterstützung der imperialistischen Unternehmungen der russischen Regierung.

Im September 1915 mußte der bekannte gemäßigte Liberale Fürst Trubekoj konstatieren, daß „in Rußland in den letzten Tagen revolutionäre Stimmungen sich laut machen“ („Rußkoje Slowo“, 11. 9. 1915). Daher die Zusammenfassung der „progressiven“ Gesellschaft — zum Kampfe gegen die revolutionären Stimmungen.

Auch darum gilt es gegen den Burgfrieden zu kämpfen. „Die Kraft der unterdrückten Klassen kann nicht wachsen unter der Einwirkung der Propaganda der Klassen-Harmonie“, — sagt mit Recht unser Genosse Witimsky.

Zwei Artikel sind der Lage der Arbeiterklasse in England, Frankreich, Deutschland und Italien gewidmet, wo bewiesen wird, daß die ökonomische Lage für die Arbeiterschaft während des Krieges sich nur verschlechtert hat.

Das Erscheinen eines solchen Sammelbuches bei der jetzigen Lage in Rußland ist wirklich eine Tat. Es war nur möglich, weil die große Masse der klassenbewußten Arbeiter in Rußland auf unserer Seite, auf Seite der entschiedenen Internationalisten steht.

Nur zwei wirkliche Richtungen gibt es in Rußland. Sozialpatrioten und entschiedene Internationalisten. Alles andere — die „Verföhner“, die Halb-Patrioten — werden von keiner der beiden Richtungen ernst genommen.

In seiner soeben in Petersburg erschienenen Broschüre sieht sich unser Gegner Potressow (der russische Wolfgang Heine) genötigt, anzuerkennen, daß unsere Richtung (Potressow nennt sie die Richtung des „antinationalen Kosmopolitismus“) „eine große Popularität in Rußland hat“. (Seite 7 der Broschüre von Potressow „Krieg und Fragen der Internationalität“.)

Desto besser für die russische Arbeiterklasse! Desto besser für die kommende neue Internationale!

„Unter der alten Fahne“, unter dem alten Banner des revolutionären Internationalismus kämpft das russische Proletariat auch in der jetzigen schwierigen Stunde.
G. Zinowiewf.

Aus unserm politischen Tagebuch.

18. August.

Berlin, d. h. die Berliner Parteiorganisation, steht bekanntlich im Zeichen der Opposition. Die Vertreter dieser Opposition haben die wichtigsten Parteiämter in der Hand. Also sind sie die Herren der Lage. Ist nun nicht alles in bester Ordnung? Funktioniert der schöne große Apparat jetzt nicht nach dem Willen der Opposition? Freilich! Es fragt sich nur: welcher Opposition. Im Mitteilungsblatt vom 12. Juli, das zum ersten Male unter der neuen Redaktion erschien, hieß es am Schlusse eines feierlich-schwungvollen Leitartikels, daß die Berliner Genossen verpflichtet seien:

„gleichmaßen Front zu machen gegen Annäherung und Gewaltstreich der oberen Parteinstanzen wie gegen unbesonnene und das Wesen unserer deutschen Organisationseigenart nicht achtende Vorkstöße von unten her.“

Nun weiß man's also ganz genau: die Opposition der goldenen Mitte, die in Adolf Hoffmann ihren Major Domus gefunden hat, weiß nichts eiligeres zu tun, als den Kampf gegen rechts und links zu proklamieren. Das ist im höchsten Maße erfreulich; denn nun erkennen auch diejenigen, die es noch nicht wußten, daß der neue Oppositionsverband am Wesen der alten Organisation: Unterdrückung jeder grundlegenden Opposition, wie sie durch die Linke vertreten wird, nicht das geringste geändert hat. In Berlin nennt man die Opposition des Linksradikalismus „unbesonnen“; in Bremen nennt Henke sie „heißspornig“. An anderen Orten nennt man sie „unhistorisch“. So sammelt das Zentrum auf den Linksradikalismus allmählich alle jene Bezeichnungen, mit denen einst der Liberalismus die Sozialdemokratie beehrte. Recht so: das schafft Klarheit!

An der Schwelle des dritten Kriegsjahres hat sich der staunenden Mittelwelt ein neuer Ausschuß vorgestellt. Ein Conglomerat verschiedenster Männer, doch alle befeelt von dem einen Gedanken: Durchhalten und siegen!

Der deutsche National-Ausschuß, wie er sich nennt, sieht seine Aufgabe darin, den Geist der Zuversicht im Volke daheim zu pflegen und damit den Rückhalt für unsere Kämpfer im Felde zu stärken. Er hält es deshalb für seine vaterländische Pflicht, allen Bestrebungen entgegenzutreten, welche unter Verkennung des Ernstes der Stunde die siegverheißende Eintracht gefährden. Sein Leitpruch heißt: Geschlossenheit nach innen, Entschlossenheit nach außen!

In diesem Geiste wird er auch, wenn die Zeit gekommen ist, im Vertrauen auf unsere militärische und politische Leitung seine Kräfte für einen Frieden einsetzen, der unsern Opfern entspricht und die Gewähr der Dauer in sich schließt.

Neben den Sozialpatrioten Fendrich und Dr. Aug. Müller ist auch Dr. Südekum Mitglied dieses neuesten imperialistischen Ausschusses. — Vergangene Zeiten steigen herauf und zeigen uns den Genossen und Deutschnationalen Dr. Südekum als Revolutionär. 1904 auf dem Parteitage in Essen sagte er:

Die Aufgaben, die die Sozialdemokratie zu lösen hat, müssen in dem Maße an Bedeutung wachsen, wie die bürgerliche Opposition sich von der Regierung einsparen läßt. Daher wird die Sozialdemokratie immer mehr zur einzigen Oppositionspartei.

o Wandel der Zeiten! So hat der Krieg den alten Revisionismus zu seinen sozialpatriotischen, rein bürgerlichen Konsequenzen getrieben. Ihm steht der Linksradikalismus als die Konsequenz der proletarischen Politik nach links gegenüber.

Feuilleton

Eine Rousseau-Biographie.

Bereits vor dem Kriege erschien in holländischer Sprache ein Buch über Jean Jacques Rousseau, das unsere geschichtsmaterialistische Literatur um einen wertvollen Beitrag bereichert. Es entstammt der Feder der Genossin Henriette Roland-Holst und ist inzwischen auch schon — nebenbei gesagt in vorzüglicher Weise — ins Deutsche überfetzt worden.*

Jean Jacques Rousseau ist der Vorläufer der großen französischen Revolution, dessen Leben und Lebenswerk auf den ersten flüchtigen Blick so voll Widersprüche steckt, daß es schier unmöglich erscheint, in das Labyrinth dieser Widersprüche auch nur einigermaßen Ordnung zu bringen. Die bürgerliche Geschichtsschreibung ist denn auch, soweit sie ihn überhaupt ernsthaft unternommen hat, unrettbar an dem Versuch gescheitert, dieses seltsamen Menschen Wesen und Wirken in all seiner scheinbaren inneren Zersahrenheit zu ergründen. Mag sie das Werk Rousseaus verurteilen oder anerkennen, mag sie in ihm den sozialen Revolutionär verdammten oder den Individualpädagogen preisen: immer fällt dabei auf Rousseau, den Menschen, ein breiter und tiefer Schatten moralischer Verurteilung. Und doch ist die Person Rousseaus in allen ihren feinsten Regungen und Äußerungen von seinem Werk nicht einen Augenblick zu trennen, wenn das eine oder das andere nicht zur Karrikatur werden soll. Aber wie konnte auch ein Philosoph, der es verschmähte, seine Erkenntnis als stummes Geheimnis in seines Busens Tiefen zu hüten, der sie vielmehr zur schneidigen und wuchtigen Waffe gegen die gesamte bestehende Ordnung der Dinge aufspitzte und sie den Hütern dieser Ordnung mit tödlicher Sicherheit ins Herz stieß, der die philosophische Erkenntnis zum Weck- und Kampfruf gegen den kirchlichen und weltlichen Absolutismus des vorrevolutionären Frankreich machte; wie konnte ein Pädagoge, der in einer Zeit schmähvollster Unterdrückung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen durch eine Clique moralisch und intellektuell gleich verkommenen Parasiten das Postulat vom Werte der Persönlichkeit jedes Menschen als leuchtendes Fanal aufrichtete; wie konnte ein Sozialrevolutionär, der einer degenerierten und prostituierten Damenwelt das Evangelium einer reinen, den natürlichen Trieben folgenden Liebe entgegenhielt, der in der Zeit der hoffnungslosesten Verklauung des Weibes die Lehre von der Befreiung und von der Freiheit des Weibes in glutheligen Briefen predigte; der auf die grundstürzende Aenderung aller gesellschaftlichen Verhältnisse hinarbeitete: wie konnte Jean Jacques Rousseau, der Revolutionär, der Sprecher der Verachteten und Geknechteten, auf vorurteilloses Verständnis bei seinen bürgerlichen Biographen stoßen! War er nicht überdies alles unstät und flüchtig auf Erden? Lebte er nicht jahrelang mit einem niedrig geborenen Geschöpfe in wilder Ehe? Und zeugte er mit Therese Levasseur nicht Kinder, die er ins Findelhaus schickte? Verachtete er nicht solchermaßen die göttliche Einrichtung der heiligen Familie? Wurde er nicht von den kirchlichen und weltlichen Behörden als gemeingefährlicher Umstürzler verfolgt und gebrandmarkt? Wurden seine Schriften nicht als gottes- und staatslästerlich öffentlich verbrannt? Galt die „Neue Heloise“, dieses wunderbar sittenreine Buch, nicht als unsittlich und sittenverderbend? Knüpfte er nicht Freundschaften mit hochgeborenen Herren und Damen an, um sie wieder zu brechen? Haben sich nicht selbst die Korpsphären

* Jean Jaque Rousseau. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke, von Henriette Roland-Holst.

des Materialismus, die Enzyklopädisten, von ihm abgewandt? Und zog nicht selbst Voltaire, der große Freund seines königlich-preussischen Gönners, gegen ihn zu Felde; ja war nicht eben Voltaire sein erkorenster Feind? Und war es nicht Blasphemie, wenn gerade Rousseau, der Gott- und Kirchenlose, im Namen der Religion sprach? Und dieser sonderbare Schwärmer litt bei alledem an dem unheilbaren Wahn, der Apostel einer neuen Zeit und einer neuen Menschheit zu sein! Die ideologische Geschichtsschreibung kann unmöglich aus dem Neg der inneren Widersprüche und Verworrenheiten des Menschen und Revolutionärs Rousseau entinnen.

Es war eine Probe ersten Ranges für die den historischen Stoff durchdringende Kraft der materialistisch-dialektischen Geschichtsmethode, als die Genossin Roland-Holst ihre Rousseau-Biographie in Angriff nahm. Es mußte ein Ringen werden mit ganzen Heeresmassen bornierter Vorurteile, die den Charakter Rousseaus in dichtem Wall umlagerten; ein Durchdringen kompliziertester gesellschaftlicher Vorgänge, die vor dem Ausbruch von Revolutionen noch weit verschlungener zu sein pflegen als in der Revolution selbst; ein Aufsuchen der feinsten Nerven in dem Organismus eines äußerst sensiblen Menschen, dessen seelische und geistige Verfassung oft genug haarstarr auf der Grenzlinie zwischen gesundem und krankhaftem Zustande sich bewegte. Es galt, den Menschen einer Uebergangszeit aus dieser Uebergangszeit selbst zu erfassen; einen Philosophen, Naturwissenschaftler, Pädagogen, Dichter, Musiker, der in allem, was er sah und dachte und fühlte, das Alte zu überwinden und das Neue zu finden strebte: einen sozialen Revolutionär, in dem eine ganze, von inneren Widersprüchen strotzende Zeit sich in reichstes inneres Leben und Erleben umgefetzt hatte.

Die geschichtsmaterialistische Methode hat durch den Geist und durch die Feder der Genossin Roland-Holst ihre schwere Probe glänzend bestanden. Auf dem Grunde einer scharfsinnigen Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse des vorrevolutionären Frankreich, jener Auflösung der feudalistischen Produktionsverhältnisse, die, wie jede Produktionsweise, die ihre historische Aufgabe erfüllt hat, sich in tausend Widersprüche verfrachtet und aus diesen Widersprüchen die Bedingungen und Grundlagen einer neuen Wirtschaftsordnung schafft, erhebt sich das komplizierte Gebäude der Ideologien, die das Alte stützen und zugleich stürzen, das Neue vorbereiten und schaffen helfen. Aber nirgends zeigt sich die neue Ideologie in ihrer vollkommenen Klarheit und Reinheit. Es sind Vorboten einer neuen Zeit; aber ihre Bedingungen wurzeln in den gegebenen Verhältnissen, die noch mit dem Alten verwachsen sind. So bietet das Geistesleben im Frankreich des 18. Jahrhunderts zunächst das Bild größter Verworrenheit dar. Die Materialisten räumen mit den religiösen Ideologien des kirchlichen Absolutismus auf; aber sie sind gesellschaftlich dennoch keine Revolutionäre. Wenn der Materialismus auch eine der stärksten Stützen des Feudalismus erschütterte, so lag in seinem Wesen doch bereits jener reaktionäre Kern, der im Siege der Revolution schon den Sieg einer neuen Knechtung der arbeitenden Massen einschloß, einer neuen und weit furchtbarereren Knechtung der Massen, als sie unter dem Feudalismus möglich war. Und wenn im Idealismus Rousseaus auch das soziale Sehnen des französischen Kleinbürgertums aufbrach, so konnten sich im Laufe der Ereignisse doch alle Revolutionsparteien, von den Royalisten bis zu den „Schreckensmännern“, auf ihn als ihren Propheten berufen. Es war das Charakteristikum der bürgerlichen Revolution, das in diesen Tatsachen handgreiflich in die Erscheinung trat. Es galt, den gesellschaftlichen Bau der vorrevolutionären Zeit zu zergliedern und die Vorläufer der Revolution in ihrer sozialen Eigenart als Vertreter sehr verschiedener gesellschaftlicher Schichten zu erfassen. So treten die Enzyklopädisten, die Diderot, d'Alembert und Voltaire als die Sprecher der Groß-

2018

Int. Institut
Soc. Geschichts-
Amsterdam

Arbeiterpolitik

APXVIB
BYHAA

1. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 10

Redaktion u. Expedition: **Bremen, den 26. August**
Waller Heerstr. 52 (Eing. Torweg). Erscheint wöchentlich einmal.
Preis pro Nummer 15 Pfg.

Inhalt:

Die alte und die neue Bewegung	Seite 73
Einheit oder Spaltung der Partei? (Schluß)	" 74
Zur Krisis in der Jugendbewegung	" 76
Aus unserm politischen Tagebuch	" 78
Feuilleton:	
Petrus na Jerusalem. Aus „Deutsche Volksmärchen“	" 79
Inwiefern ein Fürst sein Wort halten muß	" 79
Fichte über Nachsawelli. — Zeugen und Rufer. —	
Lumpentum. Von Heinrich Heine	" 80

Die alte und die neue Bewegung.

Viele von denen, die die große Krisis der Arbeiterbewegung denkend durchleben, die mit dem bisherigen gebrochen haben, die die Baumeister des Alten waren und nun den großen Zusammenbruch sehen, fragen sich: welchen Sinn hatte nun all unsere mühselige Arbeit, der wir Tage und Nächte geopfert haben, an der wir mit der ganzen Begeisterung hingen, von der nur ein Herz erfüllt wird, das für den Dienst einer großen, menschenbefreienden Sache schlägt? Welchen Sinn hatte überhaupt die ganze bisherige Arbeiterbewegung, da sich herausgestellt hat, daß sie gar nicht im Dienste der Arbeiter, sondern im Dienste ihrer Klassengegner stand? Alle unsere Hoffnungen, die wir auf diese große, stolze Bewegung setzten, sind zerschanden geworden. Unsere Ideale lösten sich in Dunst und Nebel auf.

Als die große Stunde der historischen Entscheidung schlug, fand sie ein erbärmlich kleines Geschlecht, aus dessen Kopf und Herzen die Begeisterung für die eigene Sache gerissen, — nein, wie Flugsand verweht war. Statt der proletarischen die patriotische Begeisterung; statt der sozialistischen die imperialistischen Ideale; statt des Kampfes bedingungslose Unterwerfen: das ist die Frucht all unserer opferreichen Arbeit. Hat sich der Sinn der bisherigen Arbeiterbewegung nicht in Unsinn verkehrt? Waren wir überhaupt auf dem richtigen Wege zum Sozialismus, da unsere Bewegung selbst uns in die Bahn des Imperialismus geworfen hat? Ist unsere ganze Arbeit nicht ein einziger ungeheurer Unsinn gewesen, eine riesige Selbsttäuschung, ein phänomenaler historischer Unsinn?

So fragt wohl mancher, der die alte Bewegung mit aufbauen half und nun den großen Zusammenbruch des einst so stolzen Gebäudes erlebt. Und er ist versucht, das Alte überhaupt nicht mehr zu beachten. Fühlt er noch die Kraft in sich, Neues mit aufrichtigen zu helfen, so ignoriert er leicht das Alte und seine Lehren. Ist er ein müder Kämpfer, so hat das Alte, dem er den besten Teil seiner Kraft gewidmet, den schmerzenden Stachel

zurückgelassen, einer verlorenen und vergeblichen Sache gedient zu haben.

Gewiß, wir erleben den völligen Zusammenbruch der alten Bewegung. Aber wer ihre Entwicklung, ihren innern und äußeren Mechanismus vorurteilsfrei verfolgt hat, war längst davon überzeugt, daß sie wert war, zugrunde zu gehen. Sie war nicht mehr die Bewegung der gesamten Arbeiterklasse; sie war die Bewegung ihrer gehobenen und sozial bevorrechteten Schichten. Sie barg die Keime einer neuen Klassenherrschaft in ihrem Schoße und sie hätte zur Errichtung einer neuen Klassenherrschaft geführt, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, daß das Proletariat mit ihrer Hilfe die politische Macht hätte erobern können. Sie wollte das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse durchsetzen unter Ausschaltung des aktiven Auftretens der Arbeiter selbst. Die von den Arbeitern geschaffene Bureaucratie sollte die Arbeiter befreien; sie hat längst zu ihrer neuen Unterjochung geführt. Weil die Arbeiter ihre historische Mission mit Hilfe dieser Organisationen nicht selbst erfüllen konnten, mußten die Organisationen, ihr gesamter Apparat, zu Mitteln der Unterdrückung werden.

Allein so gewiß es ist, daß die ursprüngliche Bestimmung der Arbeiterorganisationen dialektisch in ihr Gegenteil umgeschlagen ist, so gewiß ist auch, daß sie trotz allem im Dienste der Arbeiterschaft gestanden haben und daß sie gerade durch ihr Versagen, durch ihre Entwicklung zu Organen der Bourgoisherrschaft den Kampf um den Sozialismus mächtig fördern halfen. Worin lag die Bedeutung der Arbeiterorganisationen? Sie weckten und entwickelten in Millionen von Arbeitern das Klassenbewußtsein. Sie gaben Tausenden von Arbeitern die Elemente einer sozialistischen Bildung. Sie pflanzten in die Arbeiter den Sinn für die Organisation hinein; sie befähigten sie zum Organisieren. Hierin waren sie eine Vorschule des Sozialismus. Aber es blieb bei der Vorschule. Die bedeutsamen Einwirkungen der Organisationen verschmolzen nicht mit dem Kampf der Arbeiter zu organischem Leben. Es wurde organisiert um zu organisieren. Die Massen wußten nicht mehr, zu welchem Zwecke. Sie organisierten und organisierten; aber den Sinn ihres Tuns sahen sie nicht mehr ein. Die Führer freilich, die kannten den Sinn. Sie sagten den Massen, die Organisationen seien nötig für den Kampf; für einen Kampf, den sie selbst nicht wollten, nicht wollen durften. Die Gerissenen unter ihnen verstanden auch die innere Dynamik der Organisationen: daß sie, je größer sie wurden, umso mehr an Schwerefälligkeit zunehmen, daß ihre Kampffähigkeit schließlich ganz schwinden mußte.

bourgeoise auf, die in ihrem Schoße bereits alle Keime ihrer zukünftigen Herrschaft und damit der Unterdrückung des ländlichen und städtischen Proletariats entwickelte. So erscheint Rousseau als der leidenschaftliche Vertreter des Kleinbürgertums mit dem viel gründlicheren und umfassenderen Aktionsprogramm seiner revolutionären Propaganda; aber auch mit all den Halbheiten und Widersprüchen, die das historische Erbe dieser Klasse gerade da ist, wo sie als revolutionärer Faktor die weltgeschichtliche Bühne betritt. Von diesem sicheren Standpunkt der Klassenanalyse öffnet sich dem Blicke des Historikers und Biographen die ganze Weite und Tiefe des Wesens selbst eines so seltsamen Menschen, wie Rousseau war; von hieraus erst vermag er aber auch das in seinem Wesen zu erkennen, was gesellschaftliches und was individuelles Gut in ihm war. Und hier nun legt die Kunst des Historikers ein, von dem Komplex des Seelenlebens des Einzelmenschen so viel dem gesellschaftlichen Sein zurückzugewinnen, als irgend in seiner Kraft liegt. Hier offenbart sich ebenso wie die historisch-dialektische die psychologisch-dialektische Fähigkeit des Biographen. Es ist wunderbar, der Genossin Roland-Holst auf ihren Wegen in die Psyche des Künstlers Rousseau zu folgen. Man gelangt in verborgene Tiefen, bis unmittelbar vor jene dunkle Pforte, durch die die unerforschten Kräfte der Natur den Quell des menschlichen Seelenlebens emportreiben, bis zum Urgrund des dichterischen Schaffens überhaupt. Nur eine sensible Dichtereeel, die doch auch wieder nicht Dichter, sondern eben Philosoph und Historiker ist, konnte uns diese verschlungenen Pfade in geheimnisvolle Tiefen führen. Die Wahnvorstellung, wenn es nicht bewußte Täuschung ist, daß die dialektisch-materialistische Geschichtsmethode die Psychologie nicht voll zu erfassen vermöge und daß, um die Psychologie in der Geschichtsschreibung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, erst ein neuerer bürgerlicher Historiker eine neue große Entdeckung machen mußte, wird durch die Arbeit der Genossin Roland-Holst, wenn auch sicher nicht zum erstenmal — jede historische Abhandlung von Marx selbst, von Mehring, Laufenberg, manche von Kautsky kann als Zeuge angerufen werden — so doch ganz gewiß am feinsinnigsten widerlegt. Und dabei handelt es sich nicht nur um die Psychologie des Individuums, obgleich die Geschichtsmethode des revolutionären Proletariats in diesen Fällen ihre Kraft an den subtilsten Objekten zu bewähren hat, sondern auch, und in nicht geringerer Zuverlässigkeit, um die Psychologie ganzer Klassen und ganzer Zeitalter.

Die Rousseau-Biographie der Genossin Roland-Holst ist ein Ehrenkmal materialistisch-dialektischer Denkweise doppelt wertvoll in einer Zeit, in der falsche Propheten emsig am Werke sind, dem kämpfenden Proletariat eine seiner besten Waffen als abgestumpft und abgetan zu verdächtigen und zu verleiden.

Die Schwelle.

Ich sehe ein gewaltiges Gebäude, an den vorderen Wänden eine schmale Tür weit auf; hinter der Tür finsternste Finsternis. Vor der Schwelle steht ein Mädchen . . . ein russisches Mädchen. Kalt atmet die undurchdringliche Finsternis, und mit dem eisigen Strom kommt aus der Tiefe des Gebäudes eine langgezogene, dumpfe Stimme:
„D du, die verlangt, diese Schwelle zu übertreten, weist du, was dich erwartet?“
Ich weiß, antwortet das Mädchen.
„Kälte, Hunger, Haß, Hohn, Verachtung, Beleidigung, Gefängnis, Krankheit, selbst Tod?“
Ich weiß.
„Böllige Entfremdung, Vereinfamung?“

„Ich weiß . . . Ich bin bereit. Ich werde alle Leiden ertragen, alle Schläge.
„Nicht nur von Feinden, selbst von Nächsten, Verwandten, Freunden?“
Ja . . . auch von diesen.
„Gut. Du bist auf ein Opfer gefaßt?“
Ja.
„Auf ein namenloses Opfer? Du wirst zugrunde gehen und niemand . . . niemand wird wissen, wes Gedächtnis er verehren darf.“
Ich brauche nicht Dank, nicht Mitleid. Ich brauche keinen Namen.
„Bist du gefaßt auf ein — Verbrechen?“ Das Mädchen senkte den Kopf.
Gefaßt auch auf ein Verbrechen . . .
Die Stimme erneute nicht sobald ihre Fragen.
„Weißt du,“ begann sie endlich, „daß du noch den Glauben verlieren kannst, den du geglaubt, erkennen kannst, daß du dich getäuscht und umsonst dein junges Leben verdorben hast?“
Auch das weiß ich. Und doch will ich eintreten.
„Tritt ein!“
Das Mädchen überschritt die Schwelle — ein schwerer Vorhang fiel hinter ihr herunter.
„Märrin!“ knirschte einer hinter ihr drein.
„Seldin!“ kam es irgendwo als Antwort zurück.
Iwan Turgenjeff.

Zeugen und Rufer.

Diejenigen täuschen sich, die mit der Berufung auf die ökonomische Auslegung der Geschichte alles zu verstehen glauben. Viele Berufung paßt besser und ausschließlich auf gewisse analytische Versuche, die, getrennt von einander, auf der einen Seite die ökonomischen Formen und Kategorien, auf der andern zum Beispiel das Recht, die Gesetzgebung, die Politik, die Sitten untersuchen und dann die wechselseitigen Einflüsse der verschiedenen, in abstrakter Weise betrachteten Seiten des Lebens aufeinander studieren. Ganz anders ist unsere Stellung. Wir sehen einer organischen Auffassung der Geschichte gegenüber. Vor unserm Geiste steht das Ganze des einheitlichen sozialen Lebens. Die Dekonomie selbst löst sich im Laufe einer Entwicklung auf, um in ebenso vielen morphologischen Stadien zu erscheinen, in deren jedem sie als Unterbau für alles übrige dient. Es handelt sich, alles in allem, nicht darum, den sogenannten ökonomischen Faktor, in abstrakter Weise isoliert, auf den ganzen Rest auszudehnen, wie es sich unsere Gegner einbilden, sondern es handelt sich vor allem darum, die Dekonomie historisch zu verstehen und durch ihre Veränderungen die anderen Veränderungen zu erklären. Das ist die Antwort auf alle die Kritiken, die uns von allen Gebieten der gelehrten Unwissenheit kommen, mit Einschluß der ungenügend unterrichteten, sentimentalen und hysterischen Sozialisten.
Antonio Labriola.

Indischer Spruch.

Wer Bücher liest, verdient den Preis vor einem, der unwissend ist,
Und der ist jenem vorzuziehen, der das Gelesene nicht vergißt;
Ein solcher ist von höherem Wert, der das Gelesene auch versteht,
Und höheren als dieser hat der Mann, der frisch ans Handeln geht.

Gesetz und Not.

Gesetz ist mächtig,
mächtiger ist die Not. Goethe.

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an: Frau A. Dannat, Bremen, Bremerhavenerstraße 33. :: Verantwortlich: Frau Ahrens; Verlag: Karl Lüth; Druck: Herm. Sturm; sämtlich in Bremen.